

**Das Rätsel**  
von **Wildenwarth**  
Kriminal-Roman von **MATHIAS BLANK**  
(Nachdruck verboten) 38

Frau Liselotte schloß den Koffer, den sie dann wieder an die gleiche Stelle wie vorher schaffte; einen Augenblick zögerte sie darauf noch, als besinne sie sich auf etwas, schaute nach der zweiten Türe, die zu Liselottes Zimmer führte, schüttelte aber den Kopf und trat dann an ihr Bett. Sie legte sich in die Kissen, dehnte und streckte sich wie in Behaglichkeit, schaltete darauf das Licht aus, und wenige Minuten später verrieten die kräftigen Atemzüge einen gesunden, festen, starken Schlaf, den nichts mehr stören konnte.

Lange, lange noch kauerte Liselotte in ihrem Versteck. Sie wagte noch immer nicht, sich zu bewegen.

Erst als die Atemzüge der Schlafenden immer wieder die gleichen blieben, als sich nichts mehr regte, als sonst nur Dunkelheit und Stille herrschte, da bewegte sich erst Liselotte langsam, kroch behutsam vom Fenstersims und zwängte sich an den Vorhängen vorbei. Sie spürte wieder die Ruhe, die sich ihres Entschlusses sicher ist, die genau weiß, was geschehen muß.

Geschehen muß!

Dieser Wille nur lebte.

Und Liselotte war es, als könnte sie nun selbst im Finstern alles sehen, dort den Nachttisch, dann heller die Papiere. . . .

Langsam und auf den Zehen nahm sie diesen Weg.

### 25. Kapitel.

« Herr Direktor, ich habe Sie rufen lassen, damit Sie bei dem Verhör selbst anwesend sind, falls sich über den Verbleib Ihrer Perlen irgend ein Anhaltspunkt ergeben sollte. Es könnte ja notwendig werden, daß auch noch eine Frage an Sie selbst gestellt werden muß. »

Inspektor Stülpnagel ging Arnold Rother entgegen und schob ihm einen Stuhl heran.

Der Direktor fragte sofort:

« Wurde sie denn schon eingeliefert? Die Dame im Tizianblond? »

« Allerdings! Es kann jeden Augenblick gesehen, daß sie hier vorgeführt wird. »

« Aber der Conte? Was ist mit ihm? Er muß doch auch hier sein. »

« Ich habe die Vorbereitungen getroffen, daß er etwas später eintreffen wird, ahnungslos natürlich, so daß sich beobachten lassen dürfte, wie ihn die Anwesenheit dieser Feodorowna Littnikoff überraschen wird. »

« Gut — gut, dann hoffe ich meine Perlen heute noch zu sehen. »

« Noch weiß ich es nicht! »

« Sie werden eben doch daran glauben müssen, daß nur eine genaue Haussuchung wirkt, wenn das Geständnis ausbleibt. »

« Wir werden ja bald hören, was die Verhaftete uns erzählen wird. »

Ein paar Sonnenstrahlen flitzten herein, die auf den Boden zitternde Lichtkegel malten.

Direktor Arnold Rother setzte sich behaglich, streckte die langen Beine weit von sich und blinzelte mit zwinkernden Augen in die Sonne.

Da ließen sich draußen auf dem Korridor auch schon Schritte vernehmen, schwere, kräftige Schritte, und dazwischen andere, leise, die von einer leichten Gestalt.

Ein Pochen, ein kräftiger Zuruf und dann öffnete sich die Türe, durch die eine schlanke, hohe Frauengestalt mit auffallend, rotblond leuchtendem Haar eintrat, das einen metallisch kupfernen Glanz hatte. Die Lippen waren geschminkt, das Gesicht gepudert.

Schwerfällig kontrastierte zu dieser Erscheinung die Gestalt des derben, breitschultrigen Polizisten, der ihr folgte.

Die graugrünen, lang bewimperten Augen der Verhafteten huschten wie suchend durch das Amtszimmer, als erwarteten sie hier noch eine andere Gestalt.

Der Inspektor wies ihr einen Stuhl.

« Sie heißen Feodorowna Littnikoff? »

Sie setzte sich und antwortete in einer so beherrschten Ruhe, die sich vollkommen sicher weiß:

« Ja! Das ist mein Name. »

« Ihre Ausweispapiere tragen den gleichen Namen. Aber trotzdem muß ich Sie fragen, ob Sie den Namen auch mit Recht führen, denn hier in Wildenwarth mieteten Sie sich als eine angebliche Beate Emscher ein. »

« Ich heiße Littnikoff. »

« Warum führten Sie den Namen Emscher? Was bestimmte Sie dazu? »

Einen Augenblick zögerte sie; dabei war ein lauender Ausdruck in ihren Augen, bis sie mit plötzlichem Entschluß den schönen Kopf in den Nacken warf und ebenso gleichgültig wie vorher erklärte:

« Ich wollte nicht erkannt werden. »

« Warum? »

« Weil ich als Russin aus Deutschland ausgewiesen bin. »

« Warum sind Sie nach Wildenwarth gekommen? »

« Um mit dem Conte Castellani zusammenzutreffen. »

« Sie suchten die Begegnung, aber in größter Heimlichkeit. Können Sie dafür auch Gründe angeben? »

« Gewiß. »

« Was bestimmte Sie dazu? »

« Ich möchte die Auskunft darüber dem Conte überlassen. »

« Ich kann Sie natürlich zu keiner Antwort zwingen, mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie auch die Folgen tragen müssen. »

« Ich weiß es! »

« Sie haben am Abend vor Ihrer Abreise im Fürstenhof Ihre Rechnung bezahlt und Ihr Gepäck an die Bahn schaffen lassen. Ist das richtig? »

« Gewiß! »

« Sie sind aber an dem Abend gar nicht mehr abgereist? »

« Nein! »

« Sie verbrachten sogar die ganze Nacht im Badhotel, in dem Sie gar nicht eingemietet waren; Sie wurden beobachtet, daß Sie von der Weinabteilung aus in das Vestibül des Hotels und dort die Treppe hinaufgingen. Erst um sechs Uhr verließen Sie das Hotel wieder und begaben sich nach dem Bahnhof, um mit dem Frühzuge abzureisen. »

« Ja! Das ist richtig. »

In dem Zugeständnis lag eine solche Sicherheit, die überraschend wirkte.

« Sie leugnen das nicht? »

« Nein! »

« Wo waren Sie denn in dieser Zeit von eins bis sechs Uhr, die Sie im Hotel zubrachten? »

« Im Zimmer des Conte Castellani. »

« Ohne Unterbrechung? »

« Ja! »

« Warum suchten Sie ihn so heimlich auf? »

« Weil ich von ihm das Geld für meine Reise nach Südrußland erhalten wollte. »

« Sind das jene zweiundzwanzigtausend Mark, die Ihnen abgenommen wurden? »

« Ja! » war ihre gleichgültig gegebene Antwort.

« Und die ganze Summe wollen Sie von dem Conte erhalten haben? » setzte der Kommissar sein Verhör fort.

« Ja! »

« Wofür? »

« Auch darüber ersuche ich den Conte zu befragen. »

« In dieser gleichen Nacht ist aber im Hotel eine Kette von Perlen gestohlen worden, die durch die Größe und seltene Reinheit den Wert eines Vermögens besitzt. Die Anklage behauptet nun, daß Sie sich deshalb in das Hotel eingeschlichen hatten und mit den Perlen das Hotel verließen. »

« Das wurde mir bereits bekanntgegeben. Ich weiß nichts von den Perlen. »

« Es wird sogar behauptet, daß Sie für den Betrag, der bei Ihnen vorgefunden wurde, die Perlen selbst verkauft hatten. An den Conte! »

Die schmalen, kräftig roten Lippen in der Farbe von Granat zeigten ein überlegenes, fast verächtliches Lächeln; sie zog die Schultern hoch und erklärte:

« Der Conte Castellani hat ein Vermögen von mehr als einer Million Franken; das Familiengut der Castellanis ist ein alter Besitz. Und wie ich weiß, sind in dem Familienschmuck der Castellanis Perlen und Steine, die sicherlich den mehrfachen Wert dieser Perlen haben. Glauben Sie nun, daß der Conte gestohlene Perlen gekauft haben wird? »

Inspektor Stülpnagel kaute an seiner Unterlippe; er fühlte selbst, daß die Anklage gegen den Conte wegen eines Perlendiebstahls auf sehr schwachem Boden stand. Wenn sich die Aussagen der Verhafteten durch den Conte bestätigten, wenn dieser deren Anwesenheit in seinem Zimmer zugestand und auch die Auszahlung jener Summe zusicherte, dann würde sogar die Anklage gegen die Verhaftete selbst zusammenbrechen müssen.

In ihrem Besitz waren weder die Perlen, noch sonst Beweise vorgefunden worden, die für die Annahme eines Diebstahls sprachen.

Direktor Arnold Rother aber rückte auf seinem Stuhl unruhig hin und her; er war mit der Wendung nicht zufrieden, denn ihm schien es, als sollten ihm die Perlen, auf deren Wiedergewinn er bereits gehofft hatte, abermals entgleiten.

Der Inspektor hatte unterdessen auch eine Antwort gefunden.

« Die Anklage richtet sich gegen Sie. Sie können trotzdem die Perlen gestohlen haben, auch wenn Sie vorübergehend im Zimmer des Conte waren. »

(Fortsetzung folgt.)